

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 11: Inklusion : ein ganz normales Leben - Wunsch und Wirklichkeit

Artikel: Neue Instrumente zur Erfassung von Schmerzen bei Menschen mit einer Behinderung : wenn der Patient nicht darüber reden kann, redet der Körper
Autor: Keller, Jennifer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Instrumente zur Erfassung von Schmerzen bei Menschen mit einer Behinderung

Wenn der Patient nicht darüber reden kann, redet sein Körper

Den Schmerz zu erfassen bei Personen mit einer Behinderung, ist oft eine Detektivarbeit. Hinweise geben ungewöhnliche körperliche Haltungen und Verhaltensänderungen. Mit einer neuen Methode, der «Fotografie des Schmerzes», lassen sie sich feststellen.

Von Jennifer Keller

Wie lässt sich bei jemandem, der nicht sprechen kann, Schmerz erfassen? Mit dieser Frage werden Familien, Pflegepersonal und Betreuende immer wieder konfrontiert. «Die Gründe für Schmerzen sind vielfältig, und die Anzeichen für Schmerzen äussern sich fast nie gleich», sagt Patricia Fahrni-Nater, Verantwortliche für das pädiatrische Palliativteam des Kantons Waadt. «Meistens sind es mehrere Symptome zusammen, die aufhorchen lassen. So können bei einem mehrfach behinderten Kind etwa Verkrampfungen der Muskeln oder ungewohntes Stöhnen Ausdruck des Schmerzes sein.»

Dank Schmerzskalen, mit denen sich die Intensität des Schmerzes einschätzen lässt, können Therapien festgelegt, Behandlungen angepasst oder Informationen an alle Beteiligten weitergeleitet werden. Bei Kindern bis 18 Jahren mit mehrfacher Behinderung wird oft die San-Salvador-Schmerzskala angewendet. Für Jugendliche und Erwachsene gibt es eine vergleichbare Skala.

Auch wenn die einzelnen Skalen von Patientenkategorie zu Patientenkategorie variieren, funktionieren sie doch mehr oder weniger nach dem gleichen Prinzip. Beim San-Salvador-System werden in einem ersten Schritt mithilfe von zehn Punkten Situationen erfasst, in denen es dem Kind körperlich gut geht.

Verschlechtert sich die Situation, dokumentieren Eltern oder Betreuende dies während mehrerer Tage. Dazu tragen sie auf einer zweiten Skala Schmerzstufen von 0 bis 40 ein. Je nach Stufe des ermittelten Schmerzgrads wird eine Behandlung ins Auge gefasst. «Meist ist es ein langer Suchvorgang», sagt Patricia Fahrni-Nater.

Ein neues Instrument zur Schmerzerfassung ist die «Fotografie des Schmerzes». «Es handelt sich um eine Momentaufnahme, die das gewohnte Verhalten einer Person mit Behinderung festhält, und zwar in einem Moment der Ruhe, wenn es ihr gut geht», erklärt Laetitia Probst, Leiterin des Waadtländer Projekts zur Entwicklung der Palliativpflege im sozialpädagogischen Umfeld. Damit lassen sich mögliche Schmerzen anhand ungewöhnlicher körperlicher Haltungen, aber auch – und das ist neu – Änderungen im Verhalten (beim Essen, in der Kleidung, in den Aktivitäten) feststellen. «Das sind Aspekte», so Probst, «denen wir bislang wenig Beachtung schenkten, die aber äusserst wichtig sind.»

Ein Vorteil der «Fotografie» ist es, dass alle Beteiligten eine im sozialpädagogischen und medizinischen Umfeld bekannte Sprache verwenden. Das erleichtert die Interdisziplinarität und die Versorgung des Patienten im Alltag – etwa bei einer Hospitalisierung. «Mittels allgemein verständlicher Worte für ein ungewöhnliches Verhalten und dank des Dokuments lässt sich aufzeigen, dass ein Problem vorhanden ist», erklärt Laetitia Probst. «Die Fotografie ersetzt die Schmerzskala nicht. Sie funktioniert eher als Warnsignal.» ●

Meist lassen mehrere Symptome zugleich die Eltern eines behinderten Kindes aufhorchen.

Dieser Beitrag und die folgenden beiden Beiträge zum Thema Schmerz erschienen zuerst im Magazin von Insieme Schweiz.